

zur Gemeinschaft und gegenseitige Wertschätzung und Achtung bestehen. Man muß in dem Partner den Bruder sehen, der ebenso sorgsam und aufrichtig nach derselben Wahrheit sucht. Man muß auch bemüht sein, seine Gründe und Beweise zu verstehen, ehe man darüber urteilt. Kurz gesagt, man muß sich um Nächstenliebe bemühen und sich bereit machen, andere so zu behandeln, wie man von ihnen behandelt werden möchte. Zugleich möchten Wir wünschen, daß alle zum freudigen Vollbesitz der Wahrheit Jesu Christi gelangen. Je mehr Sie im Geiste aufrichtiger Liebe nach der Wahrheit forschen, um so mehr werden Sie in der Erkenntnis und in der Treue zur Kirche fortschreiten.

Anders als die profanen Wissenschaften

Aus Unseren Erwägungen ergibt sich, daß die Theologie eine andere Methode hat als die weltlichen Wissenschaften. Sie ist aber deswegen nicht minder fruchtbar. Das Instrument der Theologie ist nicht der philosophierende Verstand, sondern der gläubige Intellekt, die vom Glauben erleuchtete und gestärkte Vernunft. Theologisches Denken nimmt in analoger Weise teil an den Gedanken Gottes, die alle Wahrheiten in sich begreifen. Auf die Offenbarung gestützt, kann der Theologe sie nach und nach mit angestrengtem Bemühen erfassen. Der Glaube ist für den Theologen notwendiger als die Schärfe des Geistes, schreibt ein bekannter Theologe (A. Stolz, Einführung in die Theologie): der Glaube an den Gott der

Offenbarung, der Glaube an die Kirche, die mit dem Beistand des Heiligen Geistes die Offenbarung reinerhält, der Glaube an das Lehramt der Kirche, das bevollmächtigt ist, autoritativ die Offenbarung zu interpretieren; denn es repräsentiert unseren Lehrer Jesus Christus und ist sein Organ.

Der Geist der Wahrheit und Liebe, der die Kirche in allen ihren Ständen erleuchtet und heiligt, so daß jeder seinen Auftrag erfüllen kann, möge auch Ihre Arbeit erleuchten und heiligen, damit sie der ganzen Gemeinschaft und Ihnen selbst Nutzen bringe.

Bevor Wir schließen, möchten Wir Ihnen, geliebte Söhne in Christus, noch eine Bitte vortragen. Gewähren Sie Uns Ihre Hilfe in der Aufgabe, den katholischen Glauben zu bewahren, zu verteidigen und öffentlich zu bezeugen. Stehen Sie Uns und Unseren Brüdern im Bischofsamt in dieser Aufgabe brüderlich zur Seite. Wir setzen großes Vertrauen in Ihre Hilfe. Wir sind überzeugt, daß durch Ihre Hilfe die Aufgabe, die Gott Uns und dem ganzen Episkopat gegeben hat, nämlich die katholische Glaubenslehre treu zu bewahren, offen zu bezeugen und den Namen Christi zu verbreiten, erleichtert und fruchtbarer gestaltet werden kann.

Sie haben Uns durch Ihren Kongreß viel Freude gemacht und Hoffnung gegeben. Und Sie bezeugen Uns Ihre kindliche Treue. So empfangen Sie denn, ehe Sie auseinandergehen, Unseren väterlichen Apostolischen Segen als Anerkennung und Stärkung.

Die deutschen Bischöfe zur Situation nach dem Konzil

Im Anschluß an ihre Konferenz in Fulda (vgl. ds. Heft, S. 497), wo sie unter dem Vorsitz von Kardinal Döpfner vom 27. bis zum 30. September tagten, haben die deutschen Bischöfe ein gemeinsames Hirten Schreiben an die katholischen Gläubigen gerichtet, in dem sie zur kirchlichen Situation nach dem Konzil Stellung nehmen. Darin wird die Nachkonzilszeit als „ein jahrelanger organischer Wachstumsprozeß“ charakterisiert. Die Gläubigen werden aufgefordert, den „gemeinsamen Weg zu gehen, den wir nach reiflicher Überlegung und mit Rücksicht auf den Zusammenhalt des Ganzen eingeschlagen haben“.

Vor einem Jahr noch weilten wir zur letzten Konzilsitzung in Rom. In diesen Tagen sind wir zum ersten Male nach dem Konzil am Grabe des heiligen Bonifatius versammelt, versammelt in der Gemeinschaft aller Träger des Bischofsamtes in unseren Diözesen. In den vergangenen Monaten ist uns allen klargeworden, daß das Konzil mit dem feierlichen Schlußgottesdienst in der Peterskirche nicht eigentlich sein Ende gefunden hat. Es liegt nicht hinter uns als ein geschichtliches Ereignis, das einmal für immer erledigt ist und das wir auf sich beruhen lassen können. Es stellt vielmehr einen Lebensvorgang in der Kirche dar, der in unsere Gegenwart und in die Zukunft hineinwirken will. Die Kirche ist in einen neuen Abschnitt ihrer Entwicklung getreten, in den Abschnitt der Aufnahme und Aneignung des Konzils. Nun geht es darum, daß alle Glieder der Kirche, Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien, gemeinsam ans Werk gehen, in regem Gedankenaustausch miteinander bleiben und Hand in Hand zusammenarbeiten.

Das Konzil sollte nach dem Wunsch Papst Johannes' XXIII.

der Kirche ein neues Pfingsten bringen. Es sollte die Liebe zu Christus und zu Seiner Kirche vertiefen und eine neue Bereitschaft zum Dienst in der Kirche und in der Welt wecken. Eine neue *Brüderlichkeit* unter uns und mit allen Menschen sollte der Ausdruck und Ausfluß der menschgewordenen Liebe des Sohnes Gottes Jesus Christus sein. Eine neue *Einheit* aller an Christus Glaubenden sollte als eine der größten Gegenwartsaufgaben erkannt werden. Das ganze Volk Gottes soll einen neuen Zugang zu einer lebendigeren Teilnahme am *Gottesdienst* finden.

Jahrelanger Wachstumsprozeß

Diese Aufgaben können nicht von heute auf morgen gelöst werden. Dafür ist ein *jahrelanger organischer Wachstumsprozeß* nötig. Zudem konnte das Konzil in manchen Fragen nur die Richtung weisen und nicht schon die Lösung bringen. Viele Fragen sind überaus gewichtig, und ihre Lösung erfordert große Anstrengungen unserer theologischen Wissenschaft und seelsorglichen Praxis.

Vorab möchten wir allen Priestern, Ordensleuten und Laien für ihre *Offenheit*, Bereitschaft und alle ihre vielfältige Mitarbeit bei und nach dem Konzil herzlich danken. Wir freuen uns über viele gute Impulse, die schon in Gemeinden und Diözesen, Familien und Vereinen aufgegriffen wurden. Wer könnte übersehen, wieviel lebendiger das gottesdienstliche und das gemeindliche Leben da und dort schon geworden sind, wieviel bereiter und herzlicher Priester und Laien miteinander arbeiten!

Wir können aber auch unsere Augen nicht verschließen vor Erscheinungen, die zwar nicht durch das Konzil verursacht, wohl aber durch das Konzil ausgelöst wurden. Wir müssen diesen Erscheinungen gegenüber unser Amt

als Kunder und Wächter des Glaubens mit allem Ernst wahrnehmen und vor allem den *Vergroberungen und Entstellungen von Konzilsaussagen* entgetreten. Wir bedauern schmerzlich, daß das Konzil vielfach — zumal im *publizistischen* Bereich — nur in Schlagworten weiterlebt, und daß seine eigentlichen religiösen Zielsetzungen noch sehr wenig erkannt und aufgegriffen werden.

Wir überhören auch nicht, daß uns so manche Stimmen auf *Zeichen der Unruhe* aufmerksam machen. Es gibt gewiß eine heilsame Unruhe. Die hier gemeinte Unruhe aber heilt nicht, sondern verwirrt und verführt. Soviel ist sicher: Das Konzil wollte nicht Verwirrung und Auflösung, sondern Verlebendigung und Vertiefung. Dem Einbruch aller Unordnung werden wir in Güte und Festigkeit wehren und zu gegebener Zeit das Notwendige tun. Aber schon von dieser Konferenz aus wollen wir einige klärende und helfende Worte an das Volk Gottes in unseren Bistümern richten.

Nicht neue, sondern erneuerte Kirche

Die Kirche nach dem Konzil ist nicht eine neue, sondern soll eine erneuerte werden. Die Kirche vor und nach dem Konzil ist die *eine* und *dieselbe* Kirche, die eine Stiftung Jesu Christi. Diese Kirche glaubt, verkündet, bezeugt und verteidigt den ganzen Glauben, der uns im Glaubensbekenntnis der Apostel überliefert und der in der Heiligen Schrift beurkundet ist. Die Kirche ist eine Gemeinschaft des Glaubens und lebt aus dem Glauben. In ihr hat die wissenschaftliche Forschung ebenso ihren Platz wie das klärende und helfende Gespräch. Aber die Kirche *lebt nicht von der Debatte*.

Eine *naive Wissenschaftsgläubigkeit* verleitet manche zu der Meinung, als komme das Heil aus der Wissenschaft. Unsere um die Theologie sich muhenden Mitbrüder verstehen uns recht, wenn wir feststellen, daß die Kirche auf Apostel gegründet wurde und nicht auf Gelehrte. Dabei wissen wir wohl, welche große Aufgaben gerade heute der theologischen Wissenschaft gestellt sind, zu deren Lösung und Klärung wir unsere Professoren vertrauensvoll ermuntern.

Die Erneuerung der Liturgie war das erste, was von den Ergebnissen des Konzils allen Gläubigen spürbar geworden ist. In manchen Kreisen hat es dabei Schwierigkeiten gegeben, die gewiß zum Teil damit zusammenhängen, daß der Sinn der Neuordnung nicht hinreichend erklärt oder verstanden wurde und man nicht überall auf die örtlichen Voraussetzungen gebührend Rücksicht nahm. Bei einem solchen bedeutsamen Werk dürfen wir uns aber nicht durch bergangsschwierigkeiten und menschliche Unzulänglichkeiten entmutigen lassen. Aufs Ganze gesehen überwiegt schon jetzt der Eindruck, daß die Liturgiereform die Menschen näher an den Altar heranführt und besser mit Gottes Wort vertraut macht. Wir stehen erst

an einem Anfang, und vieles befindet sich noch im Stadium der Entwicklung.

Jede echte Reform hat zwei Gegner, die ihr gefährlich werden können: die Verstandnislosen, die starr an dem Vergangenen festhalten, und die Ungeduldigen, die nicht anerkennen wollen, daß man den zweiten Schritt nicht zugleich mit dem ersten tun kann. Beide liefern einander die Argumente für ihre Fehlhaltung, beide sind vom Geist des Konzils gleich weit entfernt.

Reform muß von der ganzen Kirche getragen werden

Die Reform kann nur gelingen, wenn sie von der ganzen Kirche getragen wird. Deshalb appellieren wir an alle, an die Vorwartsdrangenden und die Zogernden, an Priester, Ordensleute und Laien, mit uns gemeinsam den Weg zu gehen, den wir nach reiflicher Überlegung und mit Rücksicht auf den Zusammenhalt des Ganzen eingeschlagen haben. Wir haben während des Konzils immer wieder erlebt, wie sich durch freimütige Aussprache, verständnisvolles Aufeinanderzugehen und demutiges Offensein gegenüber Gottes Willen eine überraschende Gemeinsamkeit ergeben hat, die keine Sieger und keine Besiegte kannte. Warum sollte dies nicht auch jetzt bei der Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse in unserem Lande möglich sein?

Eine besonders *schwere* Aufgabe fällt dabei unseren Mitbrüdern im *Priesteramt*, den Seelsorgern zu. Viele haben sich trotz mancher Anfangsschwierigkeiten mit erstaunlicher Aufgeschlossenheit ihrer Aufgaben angenommen und haben ihre Gemeinden in kurzer Zeit schon weithin für eine rechte Erneuerung des gesamten kirchlichen Lebens gewonnen. Dafür verdienen sie unsere dankbare Anerkennung.

Das Konzil hat uns aufs neue bewußt gemacht, wie sehr alle kirchlichen Ämter aufeinander zugeordnet sind und im gemeinsamen Dienst am Volke Gottes stehen. Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien sind bei all ihrem Wirken für die Kirche mehr denn je aufeinander angewiesen. Wir gehören zueinander, nicht im Sinne von Herrschenden und Untergebenen, sondern so, wie das Konzil es in der Konstitution über die Kirche sagt: „Der Bischof ist wie der Apostel Paulus der Schuldner aller. Darum sei er bereit, allen das Evangelium zu predigen und seine Gläubigen zu apostolischer und missionarischer Tätigkeit zu ermuntern. Die Gläubigen aber müssen dem Bischof anhangen wie die Kirche Jesu Christus und wie Jesu Christus dem Vater, damit alles in Einigkeit übereinstimme und uberstrome zur Verherrlichung Gottes“.

Christus lebt in Seiner Kirche. Gottes Geist schwebt auch über den unruhigen Wassern der Gegenwart. Wir wollen Ihm vertrauen. Wir bitten aber auch um Vertrauen zur Kirche und ihren Hirten. Das ganze Volk Gottes möge in dieser Zeit die lebendige Einheit in Christus wahren durch die Kraft Seines Geistes.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Ist der heutige Mensch liturgiefahig?

Ein Brief von Romano Guardini an Prälat Johannes Wagner, Trier, anläßlich des Dritten Liturgischen Kongresses für den deutschen Sprachraum in Mainz im April 1964 (vgl. Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 440 ff.), mündete in der auf die gegenwärtige liturgische Situation

und die Schwierigkeiten der vom Konzil beschlossenen Erneuerung zugespitzten Frage: „Ist vielleicht der liturgische Akt und mit ihm überhaupt das, was ‚Liturgie‘ heißt, so sehr historisch gebunden — antik, oder mittelalterlich, oder barock, daß man sie der Ehrlichkeit wegen ganz aufgeben müsste? Sollte man sich nicht zur Einsicht durchringen, der Mensch des industriellen Zeitalters, der